

Augenblicklich gibt es in Frankreich zwei Formen von Antitheismus: Kommunismus und Existentialismus. Der Kommunismus tritt als eine Lehre der Gerechtigkeit auf. Es ist leider nur zu wahr, daß die Ursachen, die ihn hervorgerufen haben, nicht verschwunden sind, und dabei tragen auch die Katholiken eine schwere Verantwortung. Viele haben ihre Ohren den Lehren der Päpste und ihre Augen den Drohungen der Zukunft verschlossen. Sie sind zum Teil mit schuld an der Entchristlichung der Arbeitermassen. Es ist die Aufgabe der Katholischen Aktion, diese widerstrebenden Schichten wieder mit christlichem Geist zu erfüllen. Diese Aufgabe würde außerordentlich erleichtert werden, wenn die Lehrer der Staatsschulen stärker von christlicher Soziologie durchdrungen wären und wenn alle es zulassen wollten, daß die Katholische Aktion in ihrem Wirkungskreis arbeitet. Der Kommunismus beruht auf einem Glaubensakt. Er ist eine Form von Fideismus: Glaube an die Doktrin, Glaube an den Führer. Ihm gegenüber steht der Existentialismus, der leicht über alles spottet. Anstatt den Menschen von außen zu studieren, studiert er ihn von innen. Er glaubt nicht an das Kommen eines Reiches des Glücks, und er

gefällt sich darin, zu zeigen, daß alle Entdeckungen nur dazu gedient haben und dazu dienen, den Menschen noch unglücklicher zu machen. Im Menschen konstatiert er die Freiheit: Freiheit heißt Wünschen, Wünschen heißt Verzicht, Verzicht heißt Angst. Der Existentialismus wird durch Theater und Roman verbreitet und ist in den Kreisen der Pariser Gesellschaft gewissermaßen Mode. Manche seiner Feststellungen sind richtig, und er bleibt im Kontakt mit der Wirklichkeit, was nicht zu tadeln ist. Ohne es zu wollen, liefert er den Beweis, daß ein Leben ohne Gott absurd ist, daß ein Leben ohne Gott keinerlei Sinn hat. Tatsächlich wiederholt er immer wieder die Behauptung, daß das Leben absurd ist und keinen Sinn hat.

Wir konstatieren in Frankreich gegenwärtig ein Mißtrauen gegen alle Dialektik und einen sehr ausgesprochenen Sinn für die Tatsache, für die Erfahrung. Erlauben Sie mir zum Schluß zu sagen, daß die Christen, die Priester das Evangelium Christi nicht durch Beweise, sondern durch das Leben, nicht durch Dialektik, sondern durch Heiligkeit, nicht durch Diskussion, sondern durch Zeugnis verbreiten müssen.

## Erziehungs- und Bildungsfragen

### Der Schulkampf in Frankreich

Die Schulverhältnisse in Frankreich sind von den deutschen ganz verschieden. In Frankreich gab es bisher zwei Schultypen für alle Schulstufen: die staatliche und die „freie“, das heißt die Privatschule. Die staatliche, die sogenannte öffentliche Schule war laizistisch; daneben gab es die Privatschule, die konfessionell ist, und das bedeutet in Frankreich fast ausschließlich katholisch; natürlich gab es auch eine geringe Anzahl von protestantischen und jüdischen Privatschulen, dem geringen Prozentsatz der protestantischen und jüdischen Bevölkerung entsprechend. Das zahlenmäßige Verhältnis der beiden Schultypen zueinander war seit mehr als einem Jahrzehnt ungefähr konstant, und zwar wurden die 11 092 katholischen Elementarschulen von rund 1 200 000 Schülern besucht, das ist mehr als ein Viertel der 4 100 000 Schüler aller französischen Elementarschulen zusammen. Bei den Sekundarschulen war das Verhältnis der Schüler, die Privatschulen besuchen, zu denen der staatlichen Schulen noch viel erheblicher, nämlich ungefähr die Hälfte; 265 000 Sekundarschüler besuchten katholische Schulen. Dazu kamen noch 18 000 Schüler der privaten technischen Schulen und 12 000 der privaten Handwerksschulen. Auch die 5 katholischen Universitäten Frankreichs sind private Unternehmungen.

Was die staatlichen und privaten Schulen voneinander trennte, ist ihre Weltanschauung. Das französische Gesetz garantierte Unterrichtsfreiheit, d. h. jeder, der sich dazu berufen fühlt, darf Unterricht erteilen auch auf einer Basis, die nicht die der staatlichen Schule ist: er

kann eine Privatschule gründen oder eine Anstellung an einer solchen suchen. Diese Freiheit ergab sich als Konsequenz aus der Gedanken- und Redefreiheit, die eine der unveräußerlichen Menschenrechte ist, im Kampf um welche die Statuten der Ersten Republik entstanden sind. Wie jeder das Recht hat, seine eigenen Gedanken zu denken und auch zu äußern, so muß auch jeder das Recht haben, diese Gedanken zu lehren oder seine Kinder in diesen Gedanken erziehen zu lassen.

Mit ihrer Herkunft aus der Französischen Revolution und der Befestigung von deren Gedankengut in den Gesetzen der Zweiten und Dritten Republik hängt aber auch die tatsächliche Färbung zusammen, die das Ideal der Unterrichtsfreiheit in der staatlichen französischen Schule angenommen hat. Die öffentliche Schule in Frankreich bekennt sich zur weltanschaulichen Neutralität. Vor der Französischen Revolution hatte das gesamte Bildungswesen in den Händen der Geistlichkeit gelegen. Der neue Staat sah darin einen Gewissenszwang, zumal er auch, besonders nach 1870, die Auslieferung seiner Jugend durch die religiöse Erziehung an die „Klerikalen“ fürchtete, diese reaktionäre Gruppe mit stark royalistischen Elementen, die allerdings die Religion zu politischen Zwecken zu mißbrauchen trachtete. Die französische Republik gründete daher ihre Schulen auf das Prinzip der Laizität, d. h. in den staatlichen Schulen sollte keinerlei Religion oder Weltanschauung gelehrt werden; kein Schüler sollte durch den Unterricht in Gewissenskonflikte geraten. Tatsächlich wuchs sich dieses Prinzip aber so aus, daß die staatlichen Schulen sehr ausgesprochen von einer Welt-

anschauung erfüllt sind, nur eben nicht von der christlichen, sondern vielmehr von einer aufklärerisch-humanistischen oder sozialistisch-materialistischen. Dazu trug steigend mit bei, daß ihre Lehrerschaft vorwiegend aus Anhängern dieser Weltanschauungen rekrutiert wurde.

Die Kirche konnte sich mit einer solchen Schule für ihre Kinder nicht zufrieden geben, und auf dem Boden des französischen Gesetzes über die Unterrichtsfreiheit entwickelte sich neben der staatlichen Schule daher die katholische Privatschule. Sie wurde aus privaten Mitteln finanziert, was zwangsläufig dazu führte, daß sie vor allem den besser situierten Kreisen offenstand, weil das Schulgeld, das gezahlt werden mußte, hoch war; denn es spielte eine große Rolle bei der Erhaltung der Schule. Die Stipendien, die sie mittellosen Schülern geben konnte, waren spärlich an Zahl. Diese Verhältnisse haben in ihrem Maße an der Entchristlichung der breiten Masse des französischen Volkes mitgewirkt; denn es ergab sich von selbst, daß die Masse der Minderbemittelten die laizistische Schule besuchte. Zugleich haben diese Verhältnisse auch mit dazu beigetragen, die Verbindung von „klerikal“ und „bürgerlich“ fast als unlöslich, als naturgegeben erscheinen zu lassen und die Kirche zu einer „bourgeois“ Institution zu stempeln. Nicht nur das: sie war wirklich in dieser engen Bindung an die besitzende Klasse „verbürgerlicht“.

Fast unvermeidlich ist infolge dieser Verhältnisse die katholische Privatschule in Frankreich in den letzten Jahren in eine eigentliche Krise hineingeraten.

Die äußerst schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse während des Krieges haben sie dazu verleitet, bei der Vichy-Regierung um eine staatliche Unterstützung nachzusuchen, die Pétain ihnen auch gewährt hat. Nicht nur das: Pétain ist es gewesen, der überhaupt die konfessionelle Schule im Staat anerkannt hat. Er hat zunächst den geistlichen Orden wieder erlaubt, offiziell zu unterrichten. Dann stellte er den Bischöfen einen jährlichen Zuschuß von 600 Millionen Frs. für Schulzwecke zur Verfügung. Der Unterrichtsminister der Vichy-Regierung wollte sogar so weit gehen, den Religionsunterricht in den staatlichen Schulen wieder einzuführen; aber hier weigerte sich die Kirche ihrerseits, die nötigen Lehrer zur Verfügung zu stellen. Sie war sich der Gefahr durchaus bewußt, durch die Verbindung mit dieser Regierung kompromittiert zu werden. Trotzdem ist eben das geschehen: viele Katholiken waren wohl in der Widerstandsbewegung, viele aber haben sich auch, durch die Verpflichtungen gegenüber Pétain gebunden, von dieser zurückgehalten. Gleich nach der Befreiung im November 1944 sind Studienkommissionen für die Schulfrage eingesetzt worden, die paritätisch waren und als Dank für die Opfer der „Katholiken der Widerstandsbewegung“ die Aussöhnung des Staates mit der Kirche zu bezeichnen schienen. Aber diese Stimmung hielt kaum ein halbes Jahr an; dann zeigte es sich, daß der alte Konflikt, noch zusätzlich belastet durch das Verhältnis eines Teiles der Ka-

tholiken zur Vichy-Regierung, wieder aufbrach. Am 5. Juli 1946 wurde den Privatschulen jegliche staatliche Unterstützung gestrichen; auch staatliche Stipendien wurden nicht mehr an Schüler erteilt, die die katholischen Schulen besuchten.

Für die Eltern der Privatschulkinder ergab sich so die untragbare Situation, daß sie durch ihre Steuern das Unterrichtsbudget des Staates mittrugen, daß sie aber für ihre Kinder nichts davon hatten. Die 18 Milliarden Frs., die der Staat für Unterrichtszwecke aussetzte, gingen ausschließlich an die staatlichen Schulen. Es war klar, daß die Verhältnisse so nicht bleiben konnten. Aber das war auch das einzige, was klar war. Wie die Lösung der Schwierigkeiten aussehen sollte, darüber war man sich auch auf katholischer Seite keineswegs einig. An Lösungsmöglichkeiten sind drei in der Diskussion aufgetaucht:

1. die öffentliche Schule wird zur Einheitsschule für alle französischen Kinder; aber dann muß ihr Geist so gewandelt werden, daß sie für die katholischen Schüler annehmbar ist;

2. beide Schultypen, die öffentliche und die private Schule, bleiben bestehen, aber die privaten Schulen werden vom Staat im entsprechenden Verhältnis subventioniert;

3. beide Schultypen bleiben bestehen, so wie sie sind, und die Familien, die Kinder auf eine Privatschule schicken wollen, erhalten eine Schulzulage zum Ausgleich der von ihnen bezahlten Steuern, so daß praktisch jede Familie ihre Kinder auf jede Schule schicken kann.

Der Erlebniswert, der hinter dem Wunsch nach der Einheitsschule stand, ist der der Einheit Frankreichs, wie sie sich in den Jahren der Widerstandsbewegung den Franzosen lebendig erschlossen hat. Umgekehrt stand hinter dem Wunsch, die verschiedenen Schultypen zu erhalten, als Erlebniswert das Bewußtsein von dem geistigen Reichtum, den Frankreich gerade durch die Vielfalt seiner „geistigen Familien“ besitzt.

Für die Christen muß es natürlich darum gehen, der heranwachsenden Generation in allererster Linie den Weg zum vollen christlichen Leben zu öffnen. Aber die Doppelheit der Aspekte, die sich bei dem Ringen um christliche Lebensgestaltung und Apostolat auf allen Gebieten (dem der Parteien, dem der Gewerkschaften usw.) zeigt, bestimmt auch auf dem Gebiet der Schulfragen zwei verschiedene Haltungen. Der christlichen Gewerkschaft, der christlichen Partei entspricht die christliche Schule, die bewahrende und die christliche Atmosphäre rein erhaltende Absonderung. Der Katholischen Aktion, dem Wagnis des Zusammenpralls mit der „Welt“, dem Mitleben mit den „anderen“ entspricht das Aufgehen der privaten Schulen in einer nationalen Einheitsschule, in der die junge Generation aller Färbungen miteinander lebt. Beide Seiten fanden leidenschaftliche Fürsprecher.

Es muß vorab gesagt werden, daß die versammelten Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs bei einer Zusammenkunft am 13. März d. Js. in Paris eindeutig

Stellung genommen haben. Sie haben folgende Erklärung über die Freiheit des Unterrichts abgegeben.

1. Der gesamte französische Episkopat ist entschlossen, die Freiheit des Unterrichts mit allen Mitteln, die in seiner Macht stehen, zu retten. Indem er diese verteidigt, ist er sich bewußt, alle Freiheiten der menschlichen Persönlichkeit zu beschützen, denn sie sind alle eng untereinander verbunden. Wenn eine von ihnen angegriffen wird, werden alle anderen es ebenfalls. Das Beispiel der totalitären Staaten beweist das in tragischer Weise. Um keinen Preis werden wir ein Monopol anerkennen, welche Macht auch immer es sich anmaßen mag.

2. Die Familien sind entschlossen, ohne Aggressivität, aber mit glühender Überzeugung energisch den Kampf durchzuführen, den sie unternommen haben, um die öffentliche Meinung, die noch allzu wenig Bescheid weiß, über die Gerechtigkeit ihrer Sache aufzuklären. Mögen sie ihre Rechte unermüdlich verteidigen! Mögen sie insbesondere die hervorragenden Dienste in die Waagschale werfen, die ihre Schulen dem Lande geleistet haben! Mögen sie sich um ihre Schulen in Familienschulkomitees zusammenschließen!

3. Ist die Freiheit des Unterrichts einmal anerkannt, so muß sie ein Statut erhalten, das dafür sorgt, daß deren Anwendung nicht illusorisch bleibt und nicht nur den reichen Familien zugute kommt. Wie wir schon in unserer Erklärung vom 18. 2. 1945 gesagt haben, sind wir bereit, in dieser Hinsicht jede loyale Lösung anzuerkennen, die ebenso sehr die Rechte der Familie und der Kirche, wie die des Staates sichert. Allerdings werden wir eine solche Lösung nur in Betracht ziehen können, wenn hinreichende Garantien im Gesetz vorgesehen sind, was die Wahl der Lehrer, ihre Ausbildung und die religiöse Erziehung der Kinder anbetrifft.

4. Wir werden zum Grundsatz der Erziehungsfreiheit wie zu allen anderen Freiheiten, auf die die menschliche Persönlichkeit Anspruch hat, unerschütterlich treu stehen und werden vor keinem Opfer zurückschrecken, um diese Freiheiten unserem Lande zu erhalten. Wir sind überzeugt, auf diese Weise für den Frieden und die heilige Sache der Einigkeit aller Bürger zu arbeiten, die für den Wiederaufbau des Vaterlandes so nötig ist.

An zwei Sonntagen Ende März 1946 haben die Erzbischöfe Frankreichs von allen Kanzeln Auszüge aus den Erklärungen der versammelten Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs zur Erziehungsfrage vom Februar und März 1945 verlesen lassen:

„Wir wünschen den Schulfrieden, der zum Wohle unseres Vaterlandes und zur Einheit der Nation unerläßlich ist, glühend. Wir wünschen lebhaft, daß ein vollkommenes Einverständnis zwischen all denen bestehen möge, die als Priester oder Lehrer zu der schönen Aufgabe berufen sind, die Seele des französischen Kindes zu formen. Lange genug haben sich, entgegen aller Liebe und oft entgegen jeder Gerechtigkeit, die Erzieher, die ihre gemeinsame Hingabe an die

gleiche Aufgabe einander hätte nahebringen müssen, feindlich gegenüber gestanden.

Wir verlangen, daß die Freiheit des Unterrichts, die in den republikanischen Gesetzen niedergelegt ist, tatsächlich gesichert werde, wie sie es schon in allen anderen demokratischen Ländern ist.

Diese Freiheit verlangen wir im Namen der geheiligten Familienrechte. Die Eltern sind an erster Stelle mitverantwortlich für die Bildung ihrer Kinder. Sie haben das unveräußerliche Recht, ohne einen Druck von außen eine Schule wählen zu dürfen, wo sie ihnen Erziehung und Unterricht erteilen lassen können, die ja voneinander nicht zu trennen sind.

Wir verlangen sie im Namen der Rechte der menschlichen Persönlichkeit und ihrer wesentlichen Freiheiten, denn die Freiheit des Unterrichts ist nur die natürliche Ergänzung und praktische Vorbedingung zur Gewissens- und Gedankenfreiheit.

Wir fordern sie im Namen der wahren Mission des Staates. Der tiefste Sinn dieses Krieges und unseres Sieges ist die Verurteilung des totalitären Staates. Die Aufgabe des Staates ist nicht die, eine einzige Lehre in einer einzigen Schule zu verkünden, sondern neben seinen eigenen Schulen, die allen offen stehen und die die Überzeugungen aller respektieren, den Unterricht, den die verschiedenen geistigen Familien der Nation ihren Kindern geben, zu kontrollieren, zu unterstützen und anzufeuern, damit jede zu der nationalen Einheit, die eine Fülle, nicht eine Beengung sein soll, die Reichtümer, die ihrem sittlichen und kulturellen Erbe eignen, beisteuern kann.

Endlich verlangen wir diese Freiheit im Namen der Rechte der Kirche und ihrer erzieherischen Aufgabe, im Namen der außerordentlichen Dienste, die sie in der Vergangenheit der Zivilisation geleistet hat und die sie der Nation noch täglich durch ihre freien Schulen, ihre Kollegien und Universitäten leistet.

Sobald diese Prinzipien gewährleistet sind, sind wir bereit, jeden Weg zu studieren, der die Heilung eines Konfliktes bringen könnte, der dem Wohle Frankreichs großen Schaden zufügte.

Die Familie hat Anspruch darauf, daß ihre erzieherische Aufgabe anerkannt wird. Sie hat das Recht, ihre Kinder zu erziehen, ihren Leib, ihren Geist und ihre Seele zu bilden. Sie ist die normale Umgebung, in der sich die Erziehung des Kindes durch ein gemeinsames und beständiges Werk der Liebe vollzieht. Sie hat das Recht und muß die praktischen Mittel haben, frei die Schule zu wählen, die sie vorzieht. Die Schule muß eine Verlängerung und Hilfsstellung der Familie sein. Ehrfurcht vor der Familie und Autorität muß in ihr gelehrt werden. Eine ehrliche und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen der Familie und den Lehrern muß sich zum größeren Wohle des Kindes herausbilden.“

Die Gefahr der Einwirkung eines staatlichen Totalitarismus ist natürlich sehr groß, sobald eine staatliche Einheitsschule in die Gewalt eines Staates fällt, in dem etwa eine einzige Partei die Macht in die Hand be-

kommt. In diesem Sinne hat auch der bedeutende französische Gelehrte E. Gilson zu dieser Frage Stellung genommen. Von der Einheitsschule zur Tyrannei, sagte er, ist nur ein Schritt, und Frankreich hat den Nationalsozialismus nicht bekämpft, um einem französischen Totalitarismus den Weg zu ebnen.

Die Katholiken der Widerstandsbewegung, die die Verbindung der katholischen Schule mit Pétain nicht vergessen haben und für die andererseits das Erlebnis der Einheit Frankreichs so stark gewesen ist, neigten trotz jener Gefahren zu der Lösung der Schulfrage im Sinne der Einheitsschule. Es ist allerdings wahr, daß sich zwischen ihnen und dem französischen Klerus, ja selbst dem französischen Episkopat eine Kluft aufgetan hat, die immer noch breiter zu werden scheint. Wie die Situation für die katholischen Schüler bei einer Einheitsschule im Sinne dieser Richtung aussehen könnte, zeichnet sich etwa in dem Aufsatz „Education chrétienne et laïcisme scolaire“ von S. Gérard in „La Vie Intellectuelle“ vom Februar 1946 ab.

Die Laienschule, so heißt es da, verlangt ihrem Wesen nach eine weltanschauliche Ergänzung. Praktisch zu tun wäre etwa dies: Zuerst müßte eine Versöhnung mit der Laienschule im Willen zum Frieden stattfinden. Dazu ist schon einiges geschehen. Dann sollten erzieherische Organisationen neben der Schule geschaffen werden. Ein guter Katechismus, lebendiger Kult, für ihre Aufgabe ganz speziell vorgebildete Seelsorger, besonders Universitätsseelsorger, sollten die religiöse Erziehung fördern. Hier ist neben gründlicher theologischer Bildung vor allem intensives christliches Leben nötig, um die zu gewinnen, die hohen nichtchristlichen Idealen folgen. Der sozialistische Lehrer, der Volksschullehrer, der noch studiert, ist meist Sozialist aus Liebe zu den Armen und Unterdrückten, darf also keineswegs fortgestoßen werden. Für die Mission unter diesen Geistern eignen sich nur die, die den „Sozialismus“ der Urkirche noch verstehen. Die Haltung muß die gleiche sein wie die der Katholischen Aktion. Es darf sich für den Christen nicht darum handeln, sich an alte Einrichtungen zu klammern, sondern darum, aus dem tiefsten Wesen seines Glaubens heraus der Welt „die zugleich neue und zutiefst christliche Antwort zu geben, die sie erwartet“.

Die bestehende laizistische Schule muß allerdings für den Christen annehmbar gemacht werden. In dieser Hinsicht scheint, wie Gérard zugibt, bisher nichts geschehen zu sein. Dann macht er konkrete Reformvorschläge:

1. Neue Definition des Begriffes „Laienschule“.
2. Bildung einer Organisation aus allen geistigen Lagern, um das gemeinsame geistige Erbe aller festzustellen.
3. Festlegung der Grenzen der Laienerziehung, die eine andere, religiöse neben sich verlangt.
4. Gleichmäßige Zulassung von Gläubigen und Nichtgläubigen zum Lehrkörper.
5. Besondere Sorge für die geistige Freiheit auf den höheren Schulen. Internatsschüler müssen Gelegenheit

haben, auch eine andere als die 1/212-Uhr-Messe am Sonntag zu besuchen.

6. Zuteilung der Lehrkräfte an die Schulen gemäß dem Geiste der durch sie betreuten Familien.

Ist eine so aufgefaßte laizistische Schule mit dem christlichen Gewissen vereinbar? Das Kind soll nicht in erster Linie einen kulturellen Schatz übermittelt bekommen, sondern Kind Gottes werden, auf den Weg zur Heiligkeit gestellt werden. Zu dieser Erziehung ist nicht die Schule allein da. Die christliche Schule kann sogar von diesem Bereich, je nachdem, nur die wenigst grundlegende Seite, nämlich die kulturelle Seite des Christentums, darbieten. Aber christliche Kultur macht noch keinen Christen. Der lebendige Glaube wird normalerweise nicht in der katholischen Schule geweckt und gebildet, sondern im Mitvollzug christlichen Lebens, durch die Liturgie, Gruppen, Gemeinde, Predigt, Familie usw. Auch in den ersten christlichen Jahrhunderten dachte niemand an christliche Schulen, solange es noch die antike Schule gab. Und wie wenig hinderte das das Wachsen der Christenheit! Mit diesen Argumenten verteidigen die Verfechter der Einheitsschule ihre Idee — Argumente, die allerdings nur für eine wirklich neutrale Schule, nicht für eine christentumfeindliche Laienschule gelten.

Unabhängig von diesen prinzipiellen Stellungnahmen sind indessen schon im Sinne der Katholischen Aktion junge Katholiken dabei, sich als Lehrer und Lehrerinnen für die staatliche Schule ausbilden zu lassen. An diese richtet sich ein Brief Erzbischof Dubourgs von Besançon:

„Ich sehe“, schreibt er ihnen, „daß Ihr zwei Dingen treu seid: treu Eurem Christenglauben und treu Eurem Beruf als Lehrer und Lehrerinnen an der öffentlichen Schule.“

Ihr bekennt klar und ehrlich Euer Christentum. Zu gleicher Zeit verkündet Ihr laut Eurem Willen, keine ‚Klerikalen‘ zu sein. Das wird manche Leute beunruhigen. Ich aber verstehe Euch. . . .

Da Ihr Christen seid, seid Ihr notwendigerweise auch Apostel. . . . Seid Heilige, und niemand wird Euch jemals einen Vorwurf aus jener geheimnisvollen Ausstrahlung Eurer Seele machen können, die von der göttlichen Gnade durchstrahlt ist. Niemand wird Euch vorwerfen, daß Ihr unsre nationale Schule ‚torpedieren‘ wollt, denn Ihr werdet ihr gewissenhaft und treu dienen in voller Selbstlosigkeit.

Ein wahrhafter Laizismus erscheint Euch mit Eurer Religion nicht unvereinbar. Unglücklicherweise ist der Laizismus in Wirklichkeit — ich weiß es, und Ihr wißt es ebenfalls — nur zu oft ein antireligiöser Humanismus gewesen, also nur ein umgekehrter ‚Klerikalismus‘. Diesen Laizismus hat die Kirche immer abgelehnt. Daher die dauernden Unklarheiten, die uns beirren und verwirren. Wenn Ihr auf der Linie, die Ihr Euch aus eigener Initiative, ohne auf eine Instruktion Eures Erzbischofs zu warten, gezogen habt, fortfahrt, so

werdet Ihr nachdrücklich am gegenseitigen Verständnis und an der Verwirklichung des Friedens mitarbeiten...“

Mit diesem Brief ordnet also Erzbischof Dubourg diese werdenden Lehrer und Lehrerinnen gleichsam in die Katholische Aktion ein, ohne daß er damit von dem grundsätzlichen Schulprogramm der versammelten Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs abweiche.

Anfang September hat die Verfassungsgebende Versammlung in Frankreich über die Aufnahme des Rechtes auf Unterrichtsfreiheit in die Präambel der dem Volksentscheid vorzulegenden neuen Verfassungsvorlage abgestimmt und mit 274 gegen 272 Stimmen gegen die Schulfreiheit entschieden, d. h. also gegen die Beibehaltung der katholischen Privatschule. Die Gegner des freien Unterrichts haben sich wiederum besonders an die Frage der finanziellen Unterstützung der Privatschulen als angeblich untragbare Belastung des Staatsbudgets geklammert, was aber nur ein Umweg ist, auf dem die Existenz des freien Unterrichts selbst angegriffen wird, und das ohne Rücksicht darauf, daß sich ein katastrophaler Zustand für die Jugend Frankreichs ergeben kann, wenn die französischen Privatschulen mit einem Schlage zu bestehen aufhören müssen: die staatlichen Schulen sind jedenfalls nicht ohne weiteres imstande, noch ein weiteres Fünftel von Elementarschülern, das Doppelte von höheren Schülern aufzunehmen.

Der neue Verfassungsentwurf, der die „Vierte Republik“ schafft, ist nun am 13. Oktober mit einer geringen Stimmenmehrheit vom französischen Volk angenommen worden. Der 1. Artikel der neuen Verfassung lautet: „Frankreich ist eine unteilbare, laizistisch-demokratisch-soziale Republik.“ Damit ist die konfessionelle Schule in Frankreich abgelehnt; der Staat erkennt nur die Einheitsschule an, und es handelt sich für die Christen jetzt darum, innerhalb dieses neuen Rahmens ihre Forderung auf Erziehungsfreiheit zu verwirklichen, d. h. die laizistische Schule zu einer wirklich neutralen umzugestalten, in der ihre Kinder keiner antireligiösen Propaganda ausgesetzt sind. Der Sprecher der Republikanischen Volkspartei, des MRP., hat denn auch erklärt: „Laizität bedeutet in erster Linie Neutralität des Staates in Fragen der Religion und der Weltanschauung. Sie bedeutet Achtung der Überzeugung eines jeden und den Willen der Republik, von niemanden sich geistige Gleichschaltung aufzwingen zu lassen... Das Unglück hat gewollt, daß jedesmal, wenn die MRP. in einer Debatte über Schulfragen eingreifen mußte, sie es zu tun genötigt war, um die freien Schulen in Schutz zu nehmen — so wie sie auch irgend eine andere Freiheit verteidigt hätte, die in Gefahr gewesen wäre.

Die MRP. ist ebenfalls entschlossen, mit derselben Energie die offizielle Schule zu verteidigen, diese Einrichtung, in der die besten Söhne des Volkes heranwachsen, sich entwickeln und entfalten sollen. Sie ist entschlossen, sich der Lage der Lehrer anzunehmen

und die von allen erhoffte Reform des Statutes des Erziehungswesens zu verwirklichen...“

Wie sich diese neue Gestaltung der neutralen Schule vollziehen wird, bleibt abzuwarten.

## Fragen studentischer Bildung

Zwei Reden Kardinal Suhards, Erzbischofs von Paris, an Pariser Studenten

### *Autorität und Freiheit*

*In der Ostermesse für die Studenten in Notre-Dame in Paris hielt Kardinal Suhard eine Ansprache, in der er sagte:*

„Diese Versammlung, die ihr bildet, ist eine homogene Versammlung. Zwar ist euer Bildungsgrad sicher ungleich, und eure Pläne sind verschieden. Doch ein Zug ist euch allen gemeinsam, ihr Söhne und Töchter in der brüderlichen Glut eures Glaubens: ihr seid alle Studenten. Und wie diese Tatsache meine Botschaft bestimmt, so schreibt sie euch eure Pflicht vor, die darin besteht, euch mit Christus im Denken zu vereinigen.“

Sich mit Christus vereinigen? Ja, ihr wollt es, ihr glaubt daran, häufig schon aus Erfahrung. Aber im Denken? Da stockt ihr; die Stärkeren empfinden Widerstreben, die Mehrzahl ist entmutigt; ihr neigt vielleicht dazu, heute nicht mehr an die gewinnende Kraft des Wortes zu glauben, denn ihr habt zu viel Propaganda gehört. Und all diese verschiedene Propaganda hat Erfolg gehabt — und ist zugleich unterlegen — durch das einfache Spiel ihres ständigen Wechsels. Ihr neigt dazu, nicht mehr an die Macht des Gedankens, an die Ausbreitung von Ideen zu glauben, weil ihr täglich mit entrüsteter Trauer seht, wie eine Stunde Lüge einen Monat Wahrheit zerstört. Ihr fragt euch, ob es denn wirklich die Ideen sind, die die Welt lenken, da doch die Menge nur noch Bilder, Töne, Plakate will. Ihr zweifelt an den Ideen, weil man euch versichert und wiederholt hat, daß von jetzt ab alles unabänderlich von der Zahl, von der Kraft, vom Geld, kurz vom ‚Primat der Wirtschaft‘ abhängt. Ihr könnt jetzt nicht mehr an die Ideen glauben, weil das Gewicht der drängenden Gegenwart, die Last der Umstände euch erdrücken: ihr laßt den Mut sinken. Und dann taucht die Versuchung auf, euch zu drücken. Bei manchen, die ins Ausland gehen, ist es wirklich Flucht, weil sie nicht mehr kämpfen und leiden wollen.

Diese Angst zu leben, liebe Freunde, diesen Egoismus mögt ihr nicht; aber jetzt könnte es euch passieren, daß ihr ‚an Ort entflieht‘, nämlich in den Traum, in den elfenbeinernen Turm der Skepsis, des Dilettantismus oder des Snobismus. Werft diese verlockende Lösung von euch! Sie wäre zugleich euer Tod und eine Schwächung der Kirche.

Denn wenn ihr Studenten nicht mehr an den Geist glauben wollt, wer soll es dann tun? Und an was wollt ihr selbst dann glauben? Wenn das Salz schal wird, wer soll es ersetzen? In den Jahrhunderten von Eisen bedarf man mehr denn je der Lehre und der Wahrheit. Aber hier taucht eine Schwierigkeit auf. Eure Offenheit